Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 32

Artikel: Ausstellung schweizerischer Landschaftskunst

Autor: W.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

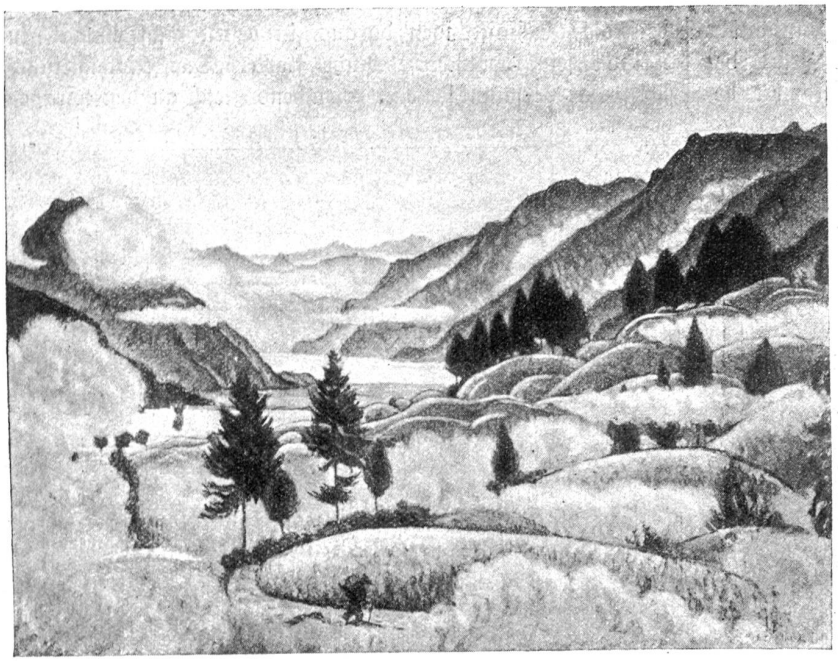
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ausstellung von Schweizer Landschaften in der Kunsthalle Bern.
Emil Prochaska, Blick auf den Thuner- und Brienzersee.

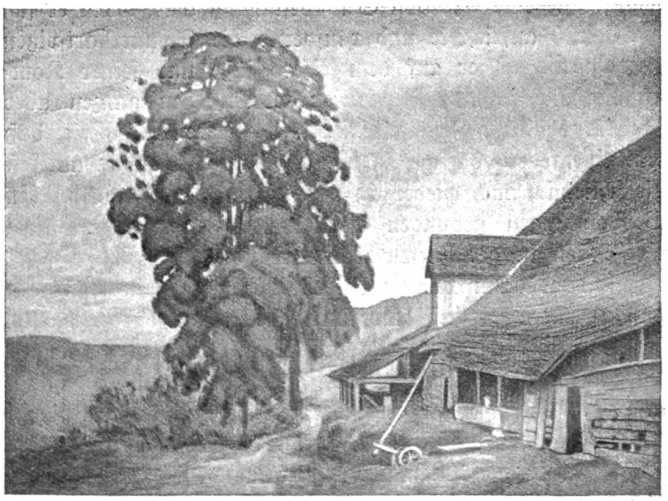
Ausstellung schweizerischer Landschaftskunst.

Die bernische Kunsthalle zeigt in den Monaten Juli und August eine Ausstellung zeitgenössischer schweizerischer Landschaftskunst, an der neunzig der prominentesten Maler der deutschen und der romanischen Schweiz vertreten sind. Wenn auch der zur Verfügung stehende Raum und die Mittel der Kunsthalle es nicht zuließen, eine vollständige Gesamtschau über dieses vielleicht wichtigste Thema der helvetischen Malerei zu bieten, so sind doch die Eindrücke vielseitig und durchwegs lebhaft, frisch und wohltuend. Es geht durch die ganze Veranstaltung ein Zug von freudiger Schaffenslust, eine Stimmung, die gelegentlich auch unabhängig von der eigentlichen künstlerischen Qualität ihren Wert hat. Man spürt bei diesem Vorzugsthema der Schweizerkunst eine Kraft im gemeinsamen Aufmarsch der Neunzig, die sich kräftig Geltung verschafft. Das treibende Motiv zum bildmäßigen Darstellen, die Freude an der schönen Welt, tritt in einer sehr reinen und zwingenden Form auf.

In der Anordnung wurde mit großem Geschick das innerlich oder äußerlich Verwandte in Nachbarschaft gebracht; es steigert sich gegenseitig in der Formidee. Umgekehrt wurde auch an Kontrasten und an Abwechslung herausgeholt, was möglich war. So präsentiert die ganze Veranstaltung sehr vorteilhaft, auch wenn nur wenig ausgesprochen große Formate oder außergewöhnliche Leistungen zu sehen sind. Man lernt dabei besonders den Wert des intimen Landschaftsbildes, die Finessen und Stimmungswerte schätzen, die auch im weniger auffallenden Kunstwerk stecken können. —

Wer in einem Rückblick auf die bisherige Schweizer Landschaftskunst und in einem Ueberblick über den Bestand der gegenwärtigen Ausstellung den Gegenstand erfassen will, der wird etwa die folgenden allgemeinen Betrachtungen zum Thema anstellen können: Hodler darf in umfassender Art als Scheidegrenze zwischen Alt und Neu gelten. Heute sind die Maler alle von der Schwere der Tonigkeit befreit, die jenseits von Hodler herrscht, sie malen lichter und unromantischer und suchen mehr in den charakteristischen Linien statt in den stimmungsmäßigen Dunkelheiten das Wesen einer Landschaft zu erfassen. Ueberhaupt weniger Stimmung und mehr robustes Wirklichkeitsgefühl. Die Ursprungsform der Natur und die Hingabe an sie, losgelöst von allen unwesentlichen Zutaten, gilt heute viel. Man sucht die Landschaft als große Form zu sehen und ihr eine klare, übersichtliche Prägung zu geben. — Wir sprachen vom Fehlen der eigentlichen Ausstellungs- und Repräsentationswerke. Damit fällt auch das Auftreten einer gewissen Gattung des Salonbildes dahin, das besonders auf dem Gebiete der Gebirgsmalerei eine Zeitlang an der Tagesordnung war: Die Schaustellung der Firn- und Felsenwelt mit theaterhaften Mitteln und unter Aufhöhung aller Formen und Farben — das sentimentale, alpenrosige Schweizerbild. Die Gebirgdarstellung tritt in der gegenwärtigen Ausstellung überhaupt nicht als vorherrschender Eindruck auf. Viel umfassender war die Beschäftigung der Maler mit Motiven des Mittellandes, mit weiter, ruhiger Nivellierung, mit der Saftfülle des Baum- und Wiesengrüns, mit den Kurven eines Waldrandes, mit der satten Tönung eines Sommertages oder dem Spiele des Lichtes auf dem Schnee.

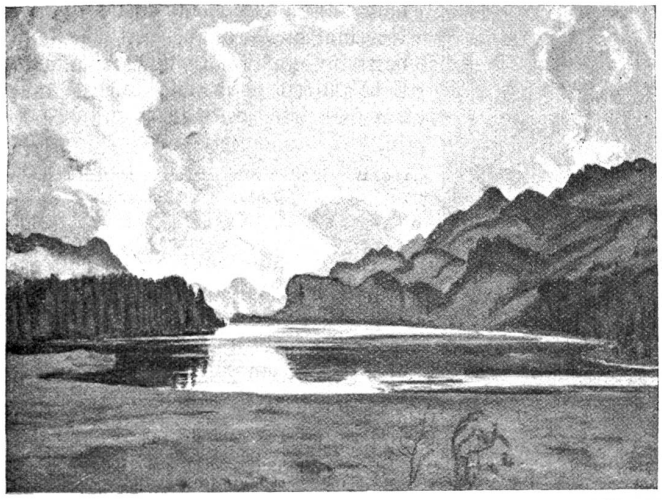
Ein paar neuartige Gestalter sind zu sehen, deren eigenwilliger Schritt aus dem sonst ziemlich ebenmäßigen Gang der Ausstellung herausticht. Unter ihnen holt der Basler Ernst Coghuf am kühnsten aus. Ueber eine energisch modellierte gebirgige Bodenfläche läßt er Wald- und Wiesenfetzen wie große Fladen hingleiten, in einem weiten Wurf, der am ehesten an Munch oder Kirchner erinnert. Ein anderer Basler, Paul Camenisch, zeigt drei Landschaften aus dem Mendrisiotto, auf denen wie üppiges junges Gras ein Schwall von stachelartigen, kurzen Farbsplittern hervorschießt — eine kühne, ans Primitive anklingende Darstellungsart, die das elementare, rohe Aufquellen der Natur in tausendfachen Säften sehr markant zur Darstellung bringt. — Kein Unbekannter — aber einer, dessen Kunst stets durch junge Frische und unerschöpfliche Fülle überrascht — ist Cuno Amiet. In der reichen, mit Säften wohlgespiesenen Vegetation des Emmentals ist er zu Hause wie kein zweiter. Hier zeigt er rote Hausdächer, die in sattestes Grün eingebettet sind, einen Garten, der förmlich überschäumt in wohliger Fülle der Holz-, Blatt- und Stengelfasern, und



Ausstellung von Schweizer Landschaften in der Kunsthalle Bern.
Hermann Hodler, Einsamer Hof.

einen Blick hoch und weit über eine Talbiegung des Emmegebiets, mit mannigfacher Abwechslung von Wald- und Wiesenbeständen. — Dies drei Typen für viele. Von den

neunzig Malern verdiente wohl ein gutes halbes Hundert mit schönen Leistungen im Einzelnen betrachtet zu werden. Die wohlbekannten und stets hochgeschätzten Berner — voran



Ausstellung von Schweizer Landschaften in der Kunsthalle Bern. Adolf Tièche, Der Silsersee.

Martin Lauterburg, die eigenartigen Gestalter Fred Stauffer und Viktor Surbek, Hermann Hodler usw. — fehlen nicht. An einigen weniger oft gesehenen Welschen schätzt man besonders die kultivierte farbige Delikatesse. Dann umgekehrt eine Anzahl von solchen, die ganz der plastischen Kraft ergeben sind und scharf und klar modellieren. Edmond Bille wäre hier mit an erster Stelle zu nennen. Theo Glinz und Otto Wyler seien unter den weniger Bekannten noch mit Namen erwähnt; ihre Tessinerstücke, See- und Flußlandschaften haben prächtig warmes, gesundes Blut in den Adern.

Die Ausstellung interessiert allgemein. Man spürt bei den Ausstellern wie bei den Besuchern die große Liebe, deren sich in der Schweiz die unverbildete, freie Natur immer erfreut. Es ist viel Sonne und Wohlsein in dieser Kunst, und wir haben heute leichtempfindliche und dankbare Sinne gerade dafür. W. A.

Ponte Capriasca (Tessin).

Das Heilige Abendmahl. (Leonardo da Vinci.)

Ponte Capriasca, ein bescheidenes Tessinerdörfchen mit 180 Einwohnern, liegt 453 Meter über Meer und ist zirka eine halbe Stunde von Taverne oder etwas weniger von Tesserete weg zu erreichen und zwar zu Fuß. Erst in neuerer Zeit beginnt sich auch ein Autodienst auszubilden. Kommen größere Autocars in diese Ortschaft, so haben sie Mühe, sich durch die engen Gäßlein durchzuzwängen. Das Dorf liegt auf der Südseite der sogenannten „ambrosianischen Talschaft von Capriasca". (Capra die Ziege und Ponte im Sinne eines Brückenkopfes zum Tal.) Obschon die Höhenlage im Verhältnis zu den großen Tessinerseen beträchtlich ist (fast 250 Meter Differenz), so ist die Gegend doch sehr mild infolge der geschützten Lage inmitten großer Weinberge und ausgedehnter Matten. Am Südhang über dem Dorf liegt das alte 1535 vom Luganesermönch Pacifico gegründete und vom heiligen Karl Borromäus geweihte Kapuzinerkloster Bigorio, dessen Kirche ein prachtvolles Gemälde (Madonna col Bambino) ziert, ein Geschenk des Königshauses von Savoyen.

Im ganzen Dorfe existiert zurzeit kein Hotel und keine Pension, hingegen zwei Osterien, die in ihrer Art ächt und unverfälscht sind, was man leider in den Fremdenorten vielfach von solchen Gaststätten nicht behaupten kann. Am Abend sitzen die Männer um das Kaminfeuer. Die Cheminées, die man hier noch trifft, haben vor Alter schwarzes Holz und sind heute noch so, wie sie vor hundert und mehr Jahren schon waren. Die Männer, die sich hier oft treffen, sind Handwerker (Maurer, Gipser, Maler 2c.) und sind meist weitherum gekommen. Die Gespräche, die bei einem Glas Nostrano oder einem Crappa geführt werden, lassen oft auf einen weiten Horizont schließen, und Ideen und Gedankengänge, die vermeintlich nur in der großen Welt draußen wachsen können, gedeihen auch hier. So spinnen sich Fäden von der einfachsten Hütte bis ins Zentrum politischen Geschehens hinein. In Ponte Capriasca herrscht wie in vielen andern Tessinerdörfchen ebenfalls keine Wohnungsnot. Es gibt größere Häuser, in denen nur einzelne Personen wohnen, andere sind überhaupt leer. Der einzige „Pallazzo" im Dorf wurde vor dem Kriege erbaut, kostete damals bei Fr. 30,000, und heute steht er verlassen da und kann für wenige tausend Franken erworben werden. Gesamthaft macht das Dörfchen einen sehr bescheidenen Eindruck, und es würde niemandem einfallen, daß hinter diesen grauen, teilweise halb zerfallenen Häusern eine große Vergangenheit zu suchen wäre. So vernimmt man beim Herdfeuer z. B., daß ums Jahr 1700 das Gemeindearchiv von Ponte Capriasca samt allen Akten und Urkunden vollständig verbrannt sei. Vor vielen Jahrhunderten soll dieses Dorf eine Einwohnerzahl von 8—10,000 gehabt haben; es sei der Hauptflecken in weitem Umkreis gewesen zu einer Zeit, da Lugano noch gar nicht existiert habe. Durch Kriege, Pest und andere Unglücksfälle wurde dann die Ortschaft immer kleiner. Ums Jahr 1500 seien noch 8—900 Bewohner dort gewesen. Es wäre jedenfalls interessant, die Vergangenheit von Ponte Capriasca näher zu erforschen.

Nun wird dieses doch etwas abgelegene Dorf jährlich von 4—5000 Besuchern aufgesucht, was natürlich seinen guten Grund hat. Die größere der beiden Kirchen, ein architektonisch sehr schöner Bau, birgt nämlich ein überaus wertvolles Gemälde, und zwar handelt es sich um das Heilige Abendmahl. Das Original dieses Kunstwerkes befindet sich in Mailand in der Kirche Santa Maria delle Grazie und ist von Leonardo da Vinci ausgeführt worden. Es ist nicht einwandfrei nachgewiesen, von wem das Bild in Ponte Capriasca gemalt ist, jedoch darf mit großer Bestimmtheit angenommen werden, daß es sich um eine Arbeit von Francesco Melzi handelt, einem berühmten Maler und intimen Freund von Leonardo da Vinci. Dieser starb im Jahre 1519 in St. Cloud bei Paris, betreut von seinem Freund Melzi. Die Gemeinde Ponte Capriasca darf es als seltenes Glück nennen, im Besitze der schönsten Kopie dieses Abendmahles zu sein. Deutsche, Holländer, Engländer, und Amerikaner interessieren sich hauptsächlich um dieses Kunstwerk. Ein Redakteur der Zeitung „The Daily Mail", der glaubte, das Bild für England neu entdeckt zu haben, kabelte seinem Blatte einen Artikel, dessen Taxe allein Fr. 500 betrug. Eine amerikanische Gesellschaft war von diesem Bilde so begeistert, daß sie den horrenden Preis von Fr. 2,500,000 offerierte, um dieses Fresko-Gemälde zu erwerben, jedoch ohne Erfolg.

Das Bild mag in den Jahren 1520 bis 1528 entstanden sein. Unterzeichnet ist es nicht, man nimmt an, es hange dies mit politischen Motiven zusammen, da Melzi, ein hitziger Charakter, es vermeiden wollte, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ingenieur Carlo Quirici von Bidogno, ein besonderer Kenner des Bildes und seiner Zusammenhänge, läßt sich wie folgt vernehmen: Die 13 Figuren sind in Lebensgröße und nach den Vorlagen von Leonardo ausgeführt, während das Gesamtbild aus Gründen des Raumes um etwa ein Drittel des Originals verkleinert ist, da das Verhältnis der Länge zur Breite 6,59 × 3,61 Meter beträgt, statt 9 × 4,50 Meter, wie das Original in Mailand. Einer der Hauptvorzüge dieses Werkes ist, daß die Namen aller Figuren unten angeschrieben sind, was beim Original und den andern Kopien nicht der Fall